



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes**

**Schacht, Heinrich**

**Lemgo, 1907**

18. Der Mönch. *Curruca atricapilla*

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27691**

bläuliche Flecke zeigen. Ein von mir noch kürzlich untersuchtes Nest stand mitten in einem Büschel rotblühender Erica und gewährte mit den drei flüggen, munter in die Welt schauenden Insassen, einen köstlichen Anblick. Der Unrat der Jungen wird von den Alten bis zum Verlassen des Nestes sorgfältig fortgeschafft. Wenn die erste Brut zu Ende geht, nistet der Vogel noch einmal im Jahre und verzögert sich die letzte Brut oft bis zum Ausgange des August.

Wenn auch der Feinde des Schwarzkehlchens nur wenige sind, der Mensch es selten oder nie bedroht und nur die Bruten dann und wann durch kleinere Raub- und Nagetiere vernichtet werden, so ist doch dieser allerliebste Vogel in steter Abnahme begriffen, was immer als ein empfindlicher Verlust für unsere Ornis bezeichnet werden darf.

---

Eine andere hochbegabte Sängersfamilie, deren Lieder im Sommer an allen Ecken und Enden unseres Waldgebirges erschallen, ist die der Grasmücken. Einige von ihnen bewohnen sowohl die reinen Nadelholzbestände, als auch den lichten Laubwald, andere ziehen den gemischten Wald vor; einige siedeln sich gern in Feldhecken, niederm Buschwerk und Dornesträuchen an, andere leben in großen Raps- und Rübsenfeldern, fern von Busch und Baum, ganz gegen ihre eigentliche Lebensweise, und wieder andern gefällt es nur in den Gärten und Baumhöfen der Walddörfer. Von den 6 deutschen Arten sind vier bei uns vertreten und dürfen wir billiger Weise die schwarzköpfige Grasmücke (*Curruca atricapilla*), hier Mönch genannt, als die vorzüglichste Sängerin an die Spitze stellen.

Ehe im veränderlichen Monat April die Bäume ihr junges grünes Gewand angelegt, hat sich die schwarzköpfige Grasmücke, die stärkste und kräftigste ihres Geschlechts, wieder in der Heimat eingestellt, mit ihrem lauten Flötenüberschlage ihr Er-

scheinen verkündend. Hoch in den Kronen der Bäume, die sie so gern nach Nahrung durchsucht, siehts heuer noch öde und leer aus, aber der Vogel weiß sich zu helfen. In den finstern Nadelbeständen giebt's zu jeder Zeit Kerbtiere, fliegende, sitzende, kriechende, denen er jetzt eifrig nachstellt. Hier kann man den ganzen Tag sein Treiben beobachten, wie er mit vorgestrecktem Kopfe das Gezweig durchschlüpft, aber sich mehr in den unteren durren, als in den grünen Nadelzweigen bewegt. Bei Schneewetter steigt er zu den Quellen und Wassergräben herab, besucht Weidengebüsch und Haselstauden, wo an den Blütenfäzchen allerlei kleine Kerfe sich einzustellen pflegen, weiß sich überhaupt redlich durchzuschlagen. Die Männchen kommen immer um einige Tage früher an als die Weibchen und entspinnt sich um Letztere oftmals ein großer Gesangswettstreit, in welchem ein Liebhaber den andern durch Wohl laut und Stärke des Tons zu überbieten sucht.

Einst stand ich an einem warmen Frühlingsabende, als die Gebüsche noch unbelaubt waren, am Saume eines Fichtenwäldchens, als im Busche dicht neben mir ein Mönch mit lautem Flötenliede ein Weibchen umhüpfte. Auf dieses Lied erschien ein zweiter, flog auch in den Busch und sang ebenso rein und volltönend wie der erste. Dann erschien noch einer, so daß im ganzen drei Freier einer Nonne den Hof machten. Und jetzt ging es los. Erst ein lautes Gezwitzcher mit den reichhaltigsten Variationen, dann, gleich schmetternden Fanfarentönen, der reizende Überschlag, bald aus dieser, bald aus jener Kehle. Zur Abwechslung fuhren sich auch ein paar der Eifersüchtigen in die Federn, während dessen sich das geängstigte Weibchen den Zudringlichkeiten des dritten zu entziehen suchte und einem benachbarten Busche zustrich. Sofort stoben alle hinterdrein und der edle Wettstreit begann von neuem. Endlich nahm das Weibchen seine Zuflucht zum nahen Fichtendickicht, wodurch meine Beobachtung leider unterbrochen wurde.

Diejenigen Mönche, welche den Nadelwald bewohnen, bauen oft schon im April ihr Nest; in den Laubwaldungen findet man es nicht früher, als bis die Gebüsche belaubt sind. Oft steht das Nest — ein leichter dürftiger Bau, so daß man von unten die Eier durchschimmern sieht — niedrig, oft aber auch 3—4 m hoch über dem Erdboden. Auch das Männchen hilft

mit bauen und brüten. Nähert man sich vorsichtig dem Neste, so kann eine geschickte Hand das brütende Weibchen erhaschen, so fest sitzt es, dagegen das Männchen viel scheuer ist und sich frühzeitiger entfernt. Die Jungen gedeihen sehr rasch und verlassen oft kaum befiedert den ohnehin nicht viel Schutz gewährenden Bau, sitzen dann mit den kleinen Stumpfschwänzchen in einer Reihe niedrig im Gebüsch und begrüßen die Ankunft der Alten mit schirpenden Tönen. Später werden sie von beiden treuen Eltern im Reviere herumgeführt, wobei diese fortwährende Wacht halten und, sowie sie Verdächtiges merken, ihren Warnungsruf, ein eigentümliches Raaf! hören lassen, worauf sich alle Kinder mäuschenstill verhalten. Ergreift man ein Junges und kündigt dies durch seinen Angstlaut den Eltern die mißliche Lage an, kommen beide herbeigesflogen, werfen sich dem Übeltäter förmlich zu Füßen, klagen, flattern wie verzweifelt am Boden umher und suchen die Aufmerksamkeit ganz auf sich zu richten. Besonders ist es die Mutter, die mit Behklagen und Jammertönen das Herz des Missetäters zu rühren sucht und inständig um Freigebung des geliebten Wesens zu bitten scheint.

So wie in den Baumhöfen die Vogelfirschen reifen, stellen sich die Mönche, als leidenschaftliche Liebhaber derselben, in Menge auf den Bäumen ein; später geht's an die roten Holunderbeeren, die sie ebenfalls gern auffuchen. Im Walde verzehren sie auch Heidelbeeren, füttern selbst ihre Jungen damit groß, wie ich häufig beobachtete. Im Herbst bieten Vogel- und Brombeeren, schwarze Holunderbeeren u. s. w. Nahrung in Hülle und Fülle. An einem regnerischen Sommerabende sah ich auch schon, wie sich ein Mönch vom Walde in die angrenzenden Roggenfelder begab und dort nach Art der Schilfsänger an den Ahren emporstieg, um Kerbtieren nachzuspüren. An den schönen Herbsttagen sitzt er oft in behäbiger Ruhe stundenlang auf den Brombeergebüschen, die mit ihren saftigen Früchten eine förmliche Fettweide für ihn sind.

Einige Nachzügler bleiben sehr lange, oft bis zum November hin, in der Heimat zurück, besonders, wenn sie durch Ungunst der Witterung an der Abreise verhindert werden. Sehr überrascht ward ich am 17. November 1875, als ich noch ein Männchen dieses herrlichen Sängers in meinem Garten nach

Beeren suchend umherfliegen sah. Zu meiner Freude begab es sich in einen für Dompfaffen mit Vogelbeeren bekönderten fängisch gestellten Käfig und gelangte so in meine Hände. Einige Tage darauf wirbelten schon die ersten Schneeflocken durch unser Gebirge und wäre der Sängler sicher dem Untergange geweiht gewesen, während er sich 4 Jahre lang ganz wohl befunden und mir durch seinen glockenreinen Übersschlag manche frohe Stunde bereitet hat.

Der Mönch gehört zu unseren beliebtesten Stubenvögeln, hat aber die eine Untugend, daß er den ganzen Winter hindurch bei Nacht, hauptsächlich beim Mondschein, im Käfige umhertobt und sich dadurch oft arg beschädigt. Ich besaß einst einen ausgezeichneten Sängler, der sich im Frühlinge zur Zugzeit so stark beschädigte, daß ich eine Amputation des Flügels vornehmen mußte. Trotzdem sang der Vogel am andern Tage schon wieder auf's fröhlichste.

---

Viel später als der Mönch, hoch im Gebirge erst im Mai, stellt sich die Gartengrasmücke (*Curruca hortensis*) in der Heimat ein. Der Wald prangt jetzt in seinem unvergleichlich zarten Grün und alles ist vorbereitet, um der lang vermißten Sänglerin den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Daß es ihr bei uns behagt, daß ihr Herz vom Glücke übersprudelt, kündet uns deutlich ihr heller freudig jubelnder Sang, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Lüfte durchzittert. Im raschen Flusse jagen die lieblichsten Töne an unserm Ohr vorüber, bald zum Fortissimo anschwellend, bald im Mezzoforte weiter klingend, um später im zartesten Piano zu verlöschen. Eine eigentliche melodische Prägung tragen nur die lauten Töne, die häufig an den Übersschlag der schwarzköpfigen Schwester erinnern. Während des Singens durchschlüpft die Gartengrasmücke in langgestreckter Haltung die Gebüsche, jedes Käupchen, daß sich ihr darbietet, verschlingend und nur, wenn sie zum Hervorbringen der lauten